

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Zur Geschichte des Lappan in Oldenburg i.O.

Kohl, Dietrich

Oldenburg, 1929

urn:nbn:de:gbv:45:1-5628

Ge IX

B

477c



Go IX
P
1770



Überreicht vom Verfasser.

**Zur Geschichte
des Lappan
in Oldenburg i. O.**

Nach städtischen Akten

**Von Professor Dr. Dietrich Kohl
Stadtarchivar**

Sonderabdruck aus den „Nachrichten für Stadt und Land“,
Oldenburg 1929, Nummer 184, 193, 212, 252



Geschicht IX.

B.

477c





Lappan heißt im Volksmunde heute der Turm am Nordende der Langen Straße, der, etwas in den Fußweg vortretend, die Blicke der von Norden oder Süden Herankommenden unwillkürlich auffängt und nach beiden Seiten einen Straßenabschnitt malerisch abschließt. Noch stärker beherrscht er nach Westen hin die schmälere, in gerader Linie auf ihn zulaufende Wallstraße. Diese ästhetischen Wirkungen, die der Turm im modernen Stadtbilde ausübt, konnten zur Zeit der Errichtung, im 15. Jahrhundert, als die Heiligengeiststraße noch gar nicht und die Wallstraße nicht in ihrer jetzigen Gestalt vorhanden waren, kaum vorausgesehen werden; aber sie ist nun einmal da, und man darf es daher mit Dank begrüßen, daß es einsichtsvollen Kreisen gelungen ist, die im 19. und 20. Jahrhundert wiederholt aufgetretenen Versuche, den Lappan als Stehlmwege zu verdächtigen und seinen Abbruch herbeizuführen, abzuwehren. Seitdem er mit seinen Nebengebäuden vor 20 Jahren umgebaut und an die Kunsthandlung Onden vermietet ist, sind derartige Wünsche auch noch nicht wieder aufgetaucht.

Ein Rätsel ist vielen noch immer der Name Lappan. Die Geschichtsforschung hat bereits festgestellt, daß der Turm ursprünglich Heiligengeistturm hieß und der Name Lappan von einem Anbau auf ihn übertragen worden ist. Aber ganz geklärt war die Frage bisher noch nicht. An der Hand neueren Quellenstoffes glauben wir die bisherigen Dunkelheiten jetzt ganz aufhellen zu können — freilich nicht ohne etwas weit in die Höhle der Vergangenheit hineinzugehen. Wird der Leser uns dahin folgen?

1. Das Armenhaus und die Kapelle zum Heiligen Geist.

Die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts war für Oldenburg eine Zeit des Aufschwunges. In dem 1345 mit dem vollen Stadtrecht versehenen Orte, den man gerade damals bedeutend erweiterte und nach und nach mit einer starken Ringmauer versah, ließen sich viele Einwanderer vom Lande nieder, um in städtischer Freiheit ein Gewerbe zu betreiben. Neue Hausplätze boten sich besonders in der Neustadt dar, dem weiten Raume zwischen dem zugeworfenen alten Stadtgraben im Zuge der heutigen Gast-, Schütting- und Staustraße im Süden und der geplanten neuen Befestigung im Norden. Gerade da, wo die letztere von der Hauptstraße durchbrochen wurde, östlich von dieser, legte man in den Jahren 1350 bis 1355 eine neue kirchliche Stiftung an, die aus einem Armenhause und einer Kapelle bestand und dem Heiligen Geiste gewidmet war. Danach wurde später das benachbarte Stadttor das Heiligengeisttor genannt.

Von dem Armenhause hören wir nur einmal. Eine Urkunde der Grafen Johann und Konrad vom 5. Januar 1351 berichtet, daß die Vorsteher des Hauses zum Heiligen Geist zum Seelenheil aller, die Almosen zum Bau und zur Ausstattung dieses Hauses gestiftet, dem derzeitigen Kapellan desselben Dethard Smutte und seinen Nachfolgern eine Rente von acht Mark (= 4 Pfund Silber) aus zwei Besitzungen zu Bardenfleth und Ohmstede als jährliches Einkommen überwiesen und den jedesmaligen Ueberschuß über diese Summe aus den Einkünften der genannten Grundstücke zur Verwendung für die im Hause lebenden Armen bestimmt haben. Der Hausbau und das Vermögen des Armenhauses sind also aus frommen Spenden hervorgegangen. Vorsteher (provisores), sonst wohl Baumeister oder Geschworene genannt — Rathsherren oder angesehenere Bürger —, haben die Verwaltung der weltlichen Angelegenheiten (Aufsicht über das Vermögen, Unterhaltung des Gebäudes, Versorgung der Armen). Wie üblich, ist die fromme Stiftung aber dem kirchlichen Protektorat unterstellt und die Seelsorge in der Anstalt daher einem eigenen Kaplan übertragen, der dafür eine Vergütung aus den Mitteln des Hauses erhält.

Wenige Jahre später wurde für die kirchlichen Zwecke neben dem Armenhause ein Oratorium (Bethaus), die Kapelle zum h. Geist, errichtet. Ueber diese fließen die Nachrichten etwas reichlicher. Stifter war der Knappe Bertram der Prediger aus der Familie der Südholte, der aus gesammelten Beiträgen und eigenem Besitz einen Fonds dafür gründete. Ihr Altar war außer dem h. Geiste auch der h. Dreieinigkeit geweiht. Die Einsetzung des Kaplans hatte der Propst der St. Willhadikirche in Bremen, der auch die Stiftung 1355 bestätigte. Obwohl schon damals die pfarrlichen Rechte der St. Lambertikirche ausdrücklich gewahrt wurden und 1377 die Inorporierung der Kapellen Sancti Nicolai und Sancti Spiritus in das neu errichtete Lambertikollégiatstift die Entwicklung eines zweiten Pfarrsprengels in Oldenburg unmöglich machte, scheint doch die Heiligengeistkapelle als Andachts- und Erbauungsstätte für die Bewohner der Neustadt und als kirchliche Station für die durch das Nordtor ziehenden Reisenden eine allgemeine Bedeutung gewonnen zu haben. Dafür spricht der Umstand, daß Kapellan und Baumeister der Kapelle 1394 die erzbischöfliche Erlaubnis erhielten, die noch aus Holz bestehende Kapelle niederzureißen und an deren Stelle ein steinernes Gebäude zu errichten, an dessen Altar unter gewissen Voraussetzungen Messen gelesen werden durften. Nachdem der Neubau 1396 fertig geworden und geweiht war, wurden die frommen Spender der dazu erforderlich gewesenen Mittel mit einem 40tägigen Ablass belohnt, bei welcher Gelegenheit die Kapelle als ecclesia (Kirche) bezeichnet wurde. 1458 wird sogar ein Nebenaltar in der Kapelle erwähnt, den Heiligen Peter und Paul geweiht, an der Nordwand gelegen, der einen eigenen Vikar hatte, während als Vorsteher der Kapelle 1493 einer der Chorherren der Pfarrkirche (Hinrich Stint) erscheint. Vor allem aber ist das ein Zeichen des Ansehens und der Beliebtheit der Heiligengeistkapelle, daß nach dem Bericht des Chronisten Schiphower zum Jahre 1467 „die

Oldenburger beim Heiligen Geist einen Turm bauten“. Es war der erste wirkliche Kirchturm in der Stadt — denn die Lambertikirche hatte nur ein niedriges Glockenhaus, das sie nicht überragte —, heute noch der älteste Turm, ja das älteste Bauwerk überhaupt, der Lappan.

Da die Urkunden seit 1351 über das Armenhaus völlig schweigen, während die Kapelle immer mehr hervortritt, so scheint jenes schon im Mittelalter eingegangen zu sein. Wahrscheinlich hat das 1388 vom Abt des Klosters Rastede in der Gaststraße gegründete „Gasthaus“ (domus hospitalis, bei Hamelmann 1598 als „Das armen Haus“ bezeichnet), das Armenhaus zum Heiligen Geist überflüssig gemacht. Aber auch der Kapelle erwuchs eine Nebenbuhlerin in einem benachbarten, wenn auch draußen auf dem Esch liegenden Kirchlein, der St. Gertrudenskapelle, die, 1480 neu aufgebaut (gleichfalls mit Turm) und finanziert, seitdem unter einem eigenen Vikariat aufblühte. Nach wenigen Jahrzehnten verloren dann beide Kapellen ihre kirchliche Bedeutung durch die Reformation.

2. Der Heiligengeistturm mit seinen Nebengebäuden vor dem Brande von 1676.

Abb. 1 (S. 4) zeigt uns die Lage und Gestalt des Turmes mit seinen Nebengebäuden im Jahre 1598. Es fällt uns auf, daß das Turmdach eine andere Form als heute besitzt, einen achtseitigen gotischen Helm, ähnlich dem Turme der St. Gertrudenskapelle. An der Südseite (links) fehlt noch der kleine Vorbau. In dem unmittelbar anschließenden Gebäude vermuten wir die Heiligengeistkapelle und in dem seitwärts stehenden etwas vorgezogenen Hause das ehemalige Armenhaus. Er steht in der Nähe des nördlichen Stadttores an dem im 16. Jahrhundert ausgebauten massigen Heiligengeistrondel, der stärksten Bastion der Stadt. Vom Turm aus konnte man weit nach Norden und Osten ins Land schauen. War er dazu bestimmt, in Kriegszeiten auch als Beobachtungstation zu dienen, so hatte er bald nach seiner Errichtung, schon im Jahre 1474, als die Feinde des Grafen Gerd von Donnerschwee her die Stadt berannten und beschossen, dazu die beste Gelegenheit. Vielleicht war er deshalb auch bis zum Dache aus Ziegelsteinen aufgeführt, während der Glockenturm neben der Lambertikirche aus Fachwerk bestand.

In erster Linie hatte der Turm aber mit seiner Schlaguhr und seinem Geläute kirchlichen Zwecken für die Bewohner der Neustadt Rechnung zu tragen. Noch in protestantischen Zeiten, als die Kapelle längst säkularisiert war, war der Bewohner des Turmes verpflichtet, dreimal am Tage die Betglocke zu läuten, die Kirchgangszeiten der Pfarrkirche und der Nikolaikirche, die in größerer Entfernung in der Altstadt lagen, mit der Glocke anzugeben und hierfür auch die Uhr zu stellen und in Gang zu halten.

Das Stiebelhaus an der Ostseite des Turmes, das auf der Abbildung mit dem Turm in organischer Verbindung zu stehen scheint, war in Wirklichkeit aus zwei Stücken zusammengesetzt, die zwar unter einem gemeinsamen Dache lagen, aber durch eine Brandmauer voneinander getrennt waren. Der

unmittelbar an den Turm stoßende kleinere Teil hieß Lappan und das größere Endstück Alte Kirche. Der Lappan, die Alte Kirche und der Heiligengeistturm wurden jahrhundertlang in den städtischen Akten und Rechnungsbüchern als drei verschiedene Besitzungen geführt, und jedes war bei der Landesbrandkasse nach einem besonderen Satz unter diesen Namen versichert. Das Brandlassenregister der Stadt Oldenburg von 1855 gibt an, daß unter Lappan der Anbau an der Ostseite des Heiligengeistturmes zu verstehen sei, und daß darauf die Alte Kirche folge.

Geschichtlich kann dieses Namenverhältnis nur so erklärt werden. Die Alte Kirche ist die Nachfolgerin der 1396 erbauten steinernen Heiligengeistkapelle. Der 1467/68 errichtete Heiligengeistturm stand westlich von dieser ursprünglich isoliert. An seine Ostseite hängte man einen Anbau (vielleicht mit einem Pultdach), der später mit der Heiligengeistkapelle verbunden und unter ein gemeinsames Dach gelegt wurde. Diesen letzteren Zustand veranschaulicht schon unser Bild von 1598, also ist die Entstehung jenes Anbaues (Lappan) in eine frühere Zeit zu verlegen.

Der Name Lappan für Anbau ist abzuleiten von dem im älteren Niederdeutschen gebräuchlichen Tätigkeitswort lappen, das ist einen Flicken ansetzen, ausbessern. Der Schuster „lappede de schoe“. In den Lambertikirchenrechnungen des 16. Jahrhunderts begegnet wiederholt: de pannen lappen laten (das Dach flicken lassen). Als Verstärkung dient das Umstandswort „an“. Lapp-an! ist eine der Befehlsformen, die die Umgangssprache zur Bildung von Scherz- und Spottnamen benutzt, wie Griepenkerl (Greif den Kerl), Stehimwege, Tunichtgut, Saufaus, Schlagetot. Am nächsten

*Hier laut
sind die früher
gebräuchlichen
Hundenanmen*

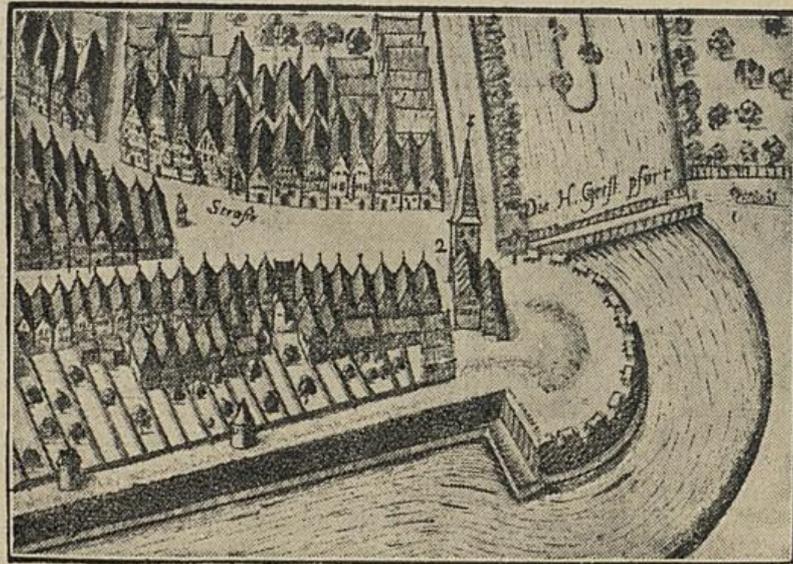


Abbildung 1:
Der Heiligengeistturm mit seiner Umgebung 1598.

P a c k — a n , F a ß — a n . Mit L a p p a n bezeichnete also der Volksmund ursprünglich den im Osten an den Turm gesetzten stückartigen Anbau. Da der Name sich so einbürgerte, daß er die äußere Vereinigung des Anbaues mit der früheren Kapelle überdauerte und jahrhundertlang zur Kennzeichnung des unmittelbar am Turme liegenden Gebäudeteiles gebraucht wurde, so kann die Vereinigung der beiden Baustücke unter einem Dache, die ihnen den Anschein eines einzigen mit dem Turm organisch verbundenen Gebäudes gab, erst nach geraumer Zeit vollzogen sein, also nicht lange vor 1558, vielleicht erst durch die Stadt, die den ihr aus der kirchlichen Säkularisationsmasse zugefallenen Gebäudekomplex am Heiligengeisttor von Anfang an zu Wohnungen benutzt zu haben scheint und ihn wohl für diesen Zweck umgebaut hat. 1558 wird noch eine Reparatur am Wetterhahn des Turmes aus der Lambertikirchenkasse bezahlt, 1606 die Alte Kirche als Amtswohnung des städtischen Ratsdieners erwähnt. Besitzveränderung und vielleicht auch Umbau müssen in die Zeit zwischen 1558 und 1598 fallen.

Turm und Kapelle waren aus Ziegelsteinen von dem alten großen Format, wie man sie hier im städtischen Ziegelhose brannte, erbaut, wobei Muschelkalk (gebrannt am Stau) als Bindemittel verwendet wurde. Beim Umbau von 1909/10 erwies sich das Mauerwerk des zum Abbruch bestimmten alten Hintergebäudes (der Alten Kirche) als so fest, daß es nicht möglich war, die Steine von dem Muschelkalk zu lösen; sie mußten vollständig zer schlagen werden, und die beabsichtigte Wiederverwendung der alten Steine war daher nicht möglich. Beim Turm dagegen führte damals die Herstellung neuer Feinstemischen zu der Entdeckung, daß das dicke Mauerwerk teilweise mit Steinschutt und Geröll ausgefüllt war, das zur Erreichung gehöriger Stabilität durch neues Mauerwerk ersetzt werden mußte. Schon 1805 hatte man festgestellt, daß nur die nördliche Turmmauer ganz massiv war, während man an anderen Stellen Ausfüllungen mit Feldsteinen, Schutt und Gußkalk vorgefunden hatte. Derartige gleichsam plombierte Hohlmauern, die Steine ersparen sollten, begnügen an mittelalterlichen Bauwerken nicht selten.

Der Baustil von Turm und Kirche ist selbstverständlich gotisch gewesen; in anderen Formen hätte man im 14. und 15. Jahrhundert gar nicht bauen können. An der Südseite des Turmes waren vor 1909 noch die Umrisse gotischer Fensteröffnungen zu sehen, die wahrscheinlich erst 1806 vermauert wurden (auf einem Bauriß von etwa 1800 im Stadtarchiv sind sie noch vorhanden. 1906 stellte Stadtbauführer Weber durch Abhacken des Putzes der Nord- wie Südseite des Turmes in der Nähe der Straßenecke frühere Dessnungen mit spitzbogigem Abschluß von etwa 2 Meter Breite fest, die vermutlich als Durchgangsöffnungen gedient haben, wie sie bei mittelalterlichen Türmen und Rathhäusern anzutreffen sind. An dem Durchgang kann auch das Hauptportal gelegen haben (der jetzige Eingang ist erst 1909 hineingeschlagen). Damals befand sich auch im Innern an der Ostseite noch ein Spitzbogenportal, das der Verbindung zwischen Turm und Lappan diente. Auf die ursprünglich gotische Form des Turmdaches (achtseitiger Helm) ist bereits oben hingewiesen.

Die Kapelle wird eine einschiffige Hallenkirche gewesen sein. Im Innern hatte sie, wie die Bauakten von 1677 beweisen, ein Gewölbe, das nach Niederreißung des vom Brande verschonten Restes neu wieder aufgebaut wurde. Nach dem Bilde von 1598 besaß sie einen flachen Chorabschluß (keine Apsis) mit Steilgiebel. Diese östliche Giebelmauer wurde 1860, weil versackt, neu aufgemauert und nun mit einem gewalmten Giebel versehen. An der Nordseite des Gesamtgebäudes waren früher (1805) noch zwei Seitenpfeiler vorhanden. Nach dem Wall hin stand der Bau ursprünglich frei. Erst im 19. Jahrhundert wurde ein Privathaus an der Nordseite errichtet, hinter der Alten Kirche nach der Staulinie hin war noch bis 1867 ein Garten, in dem sich dann der Schmied Hallerstedde mit seiner Werkstatt ansiedelte und heute die Häuser Lappan Nr. 4 und Staulinie Nr. 1 stehen.

Von großer Bedeutung für das Äußere des Heiligengeistturmes wurde der Stadtbrand von 1676.

3. Der Heiligengeisturm mit seinen Nebengebäuden seit dem Brande von 1676.

Nach dem Stadtbrande vom 27. Juli 1676*) wurden zunächst der Lappan und die Alte Kirche, die fast ganz zerstört waren, wieder neu aufgebaut, da man sie als Wohnungen für die bisherigen Mieter und den einen der beiden Ratsdiener brauchte. Man scheint sie im wesentlichen in der früheren Form wieder hergestellt zu haben; Baurisse haben sich nicht erhalten, nur die Ausgaben für Material und Handwerker kennen wir. Doch wurde damals an der Südseite des Turmes als vorläufiges Unterkommen für den Lappanmieter ein „Schelf“, eine Holzbude, die sich mit ihrem Dach an die Mauer lehnte, angelegt, woraus dann in späterer Zeit der steinerne Vorbau entstanden ist, mit dem auf Abb. 2 der Lappan um den Turm greift. Dahinter war der Turmeingang, durch den man auch in die Lappanwohnung gelangte.

Der Heiligengeisturm, dessen ganzer Dachstuhl eingestürzt war, blieb zunächst der hohen Kosten seiner Wiederherstellung wegen als Ruine stehen. Erst 20 Jahre später beschloß der Magistrat auf Ansuchen der Bürgerschaft, „den total ruinierten kostbaren Heiligengeisturm, der in seiner früheren Gestalt der Stadt eine Zierde und hübsches Ansehen“ verliehen, zugleich auch wegen der Bedeutung seines Geläuts für die Kirchgänger und seiner Schlaguhr für die Anwohner der Langen Straße und die durchreisenden Fremden wieder aufzubauen. Die Mittel dazu wurden durch eine Kollekte, eine Anleihe und den Verkauf eines städtischen

*) Näheres in D. Kuhl, Geschichte der Stadt Oldenburg I (1925), S. 28—32. Das Datum 27. Juli steht fest.

Bladens flüssig gemacht. Die Regierung stiftete aus den herrschaftlichen Forsten fünf Eichenstämme, aus denen dann der Dachstuhl gezimmert wurde. Aber erst 1709 konnte die Spitze aufgesetzt werden. Man hatte für das neue Dach, ohne sich um die gotischen Reminiszenzen in dem Unterbau zu kümmern, die Form einer Renaissance-Haube:

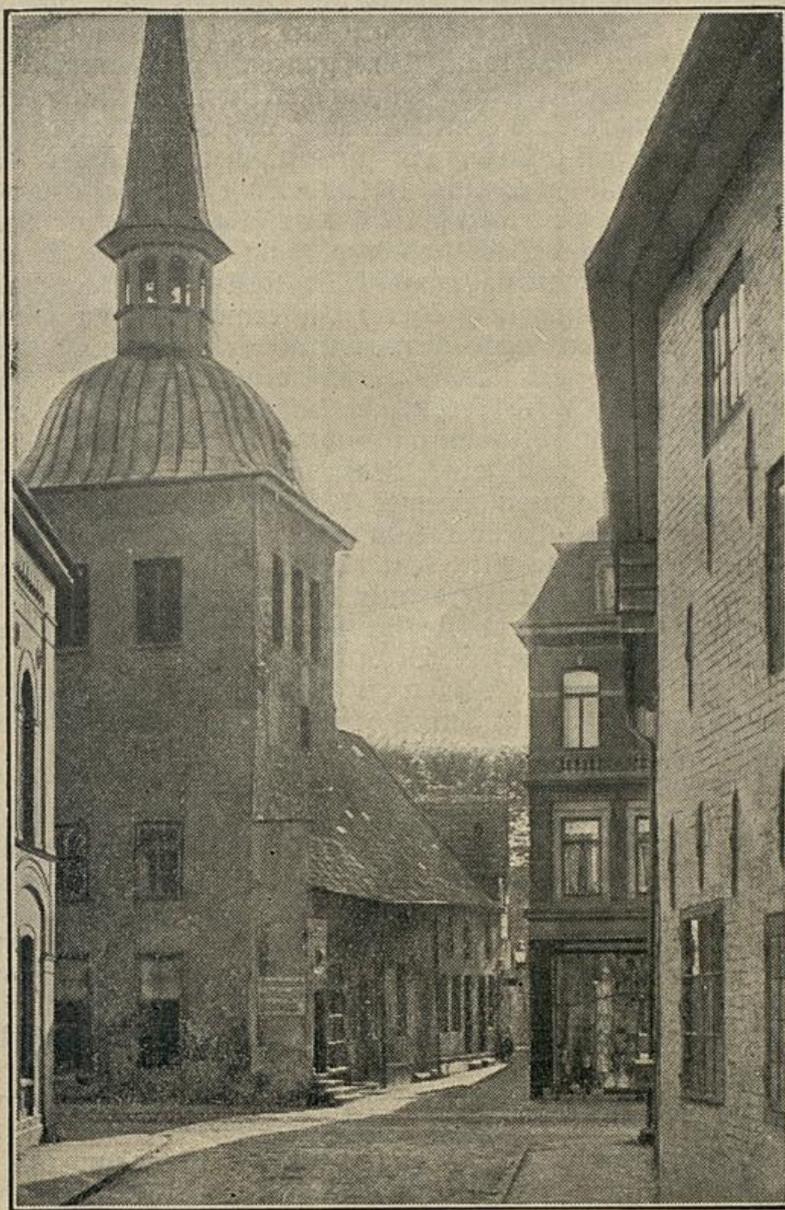


Abbildung 2:

Der Heiligengeistturm mit seinen Nebenbauten um 1900
(1. Tür Lappan, 2. Tür Alte Kirche, 3. Tür Ratsdienerwohnung).

glockenförmige Kuppel, darüber ein senkrecht durchbrochenes Stück, die sogenannte Laterne, und oben eine scharfe kegelförmige Spitze (das Ganze einer preussischen Pickelhaube nicht unähnlich), gewählt. Wahrscheinlich hat der schon 1607 errichtete Schloßturm in Oldenburg dazu die Anregung gegeben, aber das Dach des Heiligengeistturms übertrifft das des Schloßturms weit durch die Kühnheit und Schlankheit seiner Formen, die sich durch die verhältnismäßig geringe Höhe des Unterbaus dem ganzen sonst schmucklosen Turm mitteilt. Bei einer trigonometrischen Messung des Turms im Jahre 1906 ermittelte man, daß die Höhe bis zur Stangenspitze 37,91 Meter, bis zum Knopf 35,26 Meter, bis zum Dachgesimse aber nur 16,13 beträgt, daß also das Dach allein höher ist als der Unterbau. Dem Auge erscheint das Dach kleiner als der eigentliche Turm, nicht nur, wenn man nahe dabei steht, was ja selbstverständlich ist, sondern auch in größerer Entfernung infolge seiner starken Verjüngung nach oben. Durch die verhältnismäßig bedeutende Höhe des Daches und dementsprechend auch seiner drei Teile wird verhindert, daß das Dach durch die optische Verkürzung zu einem unbedeutenden Hütchen zusammenschrumpft und seine Bedeutung als beherrschender Bestandteil des ganzen Turmes verliert. Man möchte annehmen, daß ein wirklicher Künstler dieses Dach entworfen hat, wenn auch keine Akte, kein Rechnungsbuch den Namen eines Architekten überliefert; nur die Zimmerleute, die das Balkengerüst errichtet und die Bretter darauf genagelt haben, sind namentlich angegeben. Denn die Bedeckung des Daches bestand anfangs aus „Spänen“ (Schindeln), die Kupferbedeckung, die der alte Turm bereits gehabt hatte, wurde zunächst nicht wieder erneuert.

In den mittleren Teil des Daches, in die „Laterne“, hängte man die beim Brande geborstene, in Bornhorst von Otto Kröger neugegossene Glocke mit Schlaghammer und Klöppel und baute ein neues Uhrwerk mit Zifferblatt hinein. Die Glocke, 1722 von Heinrich Brüggemann und 1731 von Mamees Fremy aus Burholte bei Wittmund nochmals umgegossen und mit Inschriften versehen, hängt seit 1731 an ihrer Stelle mit dem Spruch: „Gotte lasse meinen Klang ergehn zu seines Namens Ehr' und Besten dieser Stadt!“

Eine neue Bauperiode begann im Anfang des 19. Jahrhunderts. Das Ganze war sehr baufällig geworden. Das Turmdach, von dem einzelne Bretter herunterfielen, wuchs sich zu einer Gefahr für die nähere Umgebung aus. Schon beschwerten sich darüber die Nachbarn. Die Herzogliche Kammer drängte auf Abhilfe. Zum erstenmal tauchte damals der Gedanke auf, mit dem Turm eine wesentliche Veränderung vorzunehmen. Der damalige Pächter der Lappanwohnung, Gastwirt Joh. Mehrens vom Stau, be-

antragte 1804, ihm den Turm für 3500 Taler zu überlassen. Er beabsichtigte, die Spitze und die Kuppel abzubrechen und die Mauer mit einem Dach zu versehen und gehörig verputzen zu lassen, auch die vor den Turm vorspringende Ecke des Lappan (des Anbaus) wegzunehmen und mit diesem Gebäude, wie auch der Ratsdienerwohnung (der Alten Kirche) verschiedene Veränderungen vornehmen zu lassen. Da dies Projekt an dem Einspruch der Kammer als Aufsichtsbehörde scheiterte, so mußte die Stadt nun selbst eine umfangreiche und kostspielige Reparatur der Gebäude in Angriff nehmen, die von 1805 bis 1807 dauerte. Da sich bei genauerer Besichtigung ergab, daß die aus Eichenholz erbaute Dachkonstruktion noch genügend fest sei, so verzichtete man auf Abbruch der Spitze und beschloß, das Dach mit Kupfer beschlagen zu lassen. Dazu wurden 402 Pfund Kupfer verbraucht, die man aus Bremen bezog. So entstand die Kupferbedeckung des Turmes, die anfangs mit ihrem roten Glanze, später noch mehr mit ihrer Patina seinen Formen den Reiz der Farbe hinzufügte. Ein Blitzableiter aus Kupferstreifen, wohl der erste hier, sicherte den Turm. Anscheinend wurden damals auch zuerst die Ziegelmauern mit Putz versehen. An der Westseite brach man unten zwei Fensterpaare durch, hinter denen zwei übereinanderliegende Räume des Turms als Wohnräume eingerichtet wurden, um mit dem Lappan (Anbau) zusammen vermietet zu werden; das untere Fensterpaar wurde 1854 zu Schaufenstern verlängert. Die bisher vorhandenen oberen spitzbogigen Fensteröffnungen wurden damals teils vermauert, teils zu rechteckigen Oeffnungen erweitert, die als Schallöffnungen für die hier einzuhängenden Kirchenglocken von St. Lamberti dienen sollten. Ebenso erhielten damals Lappan und Alte Kirche von innen und außen eine gründliche Ausbesserung. Mehrere Jahre hindurch hatten die Bauhandwerker der Stadt daran zu tun, und die Bürgerschaft sah sie auf dem Gerüst, das den Turm bis zur Spitze umgab, arbeiten. 1807 erfüllte man dann den Wunsch des Herzogs nach Niederreißung des Fachwerkglockenturms auf dem Markte, der sehr verfallen war und sich neben der 1791—1797 umgebauten Kirche stilwidrig ausnahm, und hängte zwei von den dortigen Glocken in den Heiligengeistturm.

Seitdem gehörte der Turm, der bald darauf von David auf dem bekannten farbigen Steindruck dargestellt wurde, von der zweiten Treppe an der Kirchengemeinde, die auch für seine Erhaltung mit Ausnahme des Weißens zu sorgen hatte. Als aber die Glocken 1875 wieder aus dem Turm entfernt wurden, weil man an der Lambertikirche einen neuen Turm gebaut hatte, kehrte auch der Heiligengeistturm ganz in den Besitz der Stadt zurück. Diese tat für die



Erhaltung der Gebäude nur das Notdürftigste, da mehrfache Umbaupläne deren Zukunft unsicher machten. 1891 wurde der Verkauf des Turmes auf Abbruch nur durch eine allgemeine Protestbewegung verhindert. Von 1906 an faßte man eine Zeitlang ernstlich ein von Geheimrat Klingenberg in 5 Plänen ausgearbeitetes Umbauprojekt ins Auge, gab es aber 1908 wieder auf. Endlich wurde durch einen Antrag der Dackenschen Kunsthandlung 1909/10 der von Baurat Ritter entworfene Umbau durchgeführt, der dem Heiligengeistturm mit seinen Nebengebäuden die heutige Gestalt verliehen hat (Abb. 3).

Dabei wurde an dem Turm im ganzen wenig geändert. Die vier unteren Fensteröffnungen an der Westseite wurden wieder — mit eigens dazu bestellten Steinen großen Formats, zu den alten Steinen passend — ausgefüllt und durch



Abbildung 3:
Der Heiligengeistturm nach dem Umbau von 1909/10.

das kleine ovale Fenster in der Mitte und die drei Fenster-
vierecke über dem Eingang ersetzt, der von der Südseite hier-
her verlegt wurde, wo ein rundbogiges Portal für ihn
durch die Mauer gebrochen war. Die eigenartigen schmalen
Flügelmauern, die vielleicht erst seit 1806 die Lange Straßen-
seite flankierten (Abb. 2) fielen fort. An die Stelle des kleinen
Vorbaues an der Südseite trat ein neuer Schaufensteranbau.
Der Unterbau des Turmes, von dem der alte Entwurf großen-
teils abgefallen war, erhielt einen frischen Mauerputz. Das
Dach wurde nur ausgebessert, doch ein neues Uhrwerk mit vier
Zifferblättern eingebaut. Die alten Nebengebäude wurden
vollständig abgerissen, der neue Anbau aber — jetzt ein
bürgerliches Wohn- und Geschäftshaus mit großen Schau-
fenstern — in der früheren Höhe gehalten, um den Turm
im Prospekt nicht zu drücken.

In einer Eingabe des Oldenburger Vereins für Alter-
tumskunde und Landesgeschichte von 1891 der sich der
Kunstgewerbeverein und viele Bürger angeschlossen hatten,
um die Niederreißung des Turmes zu verhindern, war für
den Fall einer Erneuerung des Gebäudes die Berücksich-
tigung seines ursprünglich gotischen Baustils gefordert wor-
den. Auch Klingenberg hat in seinen Entwürfen diesen Ge-
danken vertreten. Mit Recht machte Ritter demgegenüber
geltend, daß ein Architekt von heute sich ebensowenig wie ein
Schriftsteller mit Sicherheit in Ausdrucksformen bewegen
könne, die vor 500 bis 600 Jahren üblich gewesen seien,
und verzichtete daher auf spitzbogige Fenster- und Türöffnun-
gen in dem neuen Bau. Bei einer Restaurierung in streng
gotischem Sinne hätte man ja auch die Renaissance-Haube
wieder in einen gotischen Helm umwandeln müssen und
Oldenburg damit eines zum Wahrzeichen gewordenen künst-
lerisch wertvollen geschichtlichen Baudenkmal's beraubt.

Im letzten Artikel werden wir die *V e r w e n d u n g*
der alten Gebäude zusammenfassend betrachten.

4. Die Verwendung der Lappangruppe. Das Innere.

Kirchtürme haben noch im letzten Kriege als Be-
obachtungsstände eine große Rolle gespielt (die Kathedrale
von Reims!). Dem Heiligengeistturm scheinen die Olden-
burger gleich bei seiner Errichtung, die in eine äußerst
stürmische Zeit fiel, auch die Aufgabe eines *L u g i n z*-
L a n d s an dem gefährdetsten Tore ihrer Stadt zugebracht
zu haben. Es ist sicher kein Zufall, daß gerade die Nord-
mauer des Turmes, die einer feindlichen Beschießung, wie
sie 1474 tatsächlich e'ntrat, am meisten ausgesetzt war,
durch und durch aus Ziegelsteinen bestand, während man an
den anderen Seiten für die dickeren Teile Hohlmauern mit
Grusfüllung verwendet hatte.

Nach der Stadtseite konnte vom Turm aus auch Feuerwache gehalten werden.

In erster Linie freilich hatte der Turm eine soziale kirchliche Bedeutung. Mit Uhrwerk und Glocke regelte er in einer Zeit, wo Privatuhren ein seltenes Besitztum waren, das bürgerliche und kirchliche Leben im Nordbezirk der Stadt. An Feiertagen erscholl von seiner Höhe herab auch das Choralblasen der „Stadtspiel- oder Turmleute“. So war es jahrhundertlang, selbst als die Heiligengeistkirche längst eingegangen war. Seine Glanzzeit aber begann 1807, als der Glockenturm auf dem Markte abgebrochen wurde und man sich genötigt sah, die Glocken der Pfarrkirche anderswo unterzubringen. Zwei ältere, die Glocke von 1300 und das Werk des berühmten Bremer Glockengießermeisters Gerd Klinge von 1440, wurden verkauft, jene an den Osnabrücker Kaufmann Henrici, diese an die Herzogliche Kammer. Die beiden jüngeren Glocken, von Georg Schreiber aus Magdeburg 1657 und von Thomas Niedweg aus Hannover 1717 gegossen, hängte man auf den Bodenraum des Heiligengeistturms, von wo sie durch die neuen Schalllöcher ihre Klänge nach allen Seiten über die Stadt ausströmen lassen konnten, obwohl die größere, die Niedwegische, wegen Schwäche des Turms nicht geläutet, sondern nur mit dem Klöppel angeschlagen werden durfte. Von da an war der Heiligengeistturm für sieben Jahrzehnte der einzige Kirchturm der Stadt. Das war die Zeit, wo die Bremer Oldenburg spottweise eine Stadt mit Kirche ohne Turm und mit Turm ohne Kirche nennen konnten. Als aber der neue Turm der Lambertikirche 1876 ein eigenes Geläut (5 neue Glocken von Petit und Gebr. Edelbrock-Gescher, vgl. Rauchheld, Oldbg. Jahrb. 1925) erhielt, wurden die alten Kirchenglocken wieder aus dem Heiligengeistturm entfernt, und seine öffentliche Bedeutung beschränkte sich fortan auf die Zeitangabe mittels der Turmuhr in einem Umkreise, der auch noch durch einen zweiten Nebenbuhler, den katholischen St.-Petriturm, eingeengt war.

Von dem Innern des Turms und seinen Nebengebäuden, die wir in ihrer Gesamtheit als Lappangruppe bezeichnen können, erhalten wir erst aus einer amtlichen Beschreibung aller städtischen Besitzstücke von 1725 eine deutlichere Vorstellung. Hier werden unterschieden in der Richtung von Westen nach Osten:

1. der Heiligengeistturm, 2. der Lappan, 3. die Alte Kirche, 4. die Stadtdienerwohnung.

Vom Innern des Turms hören wir nur, daß er 3 große Treppen, also 4 Geschosse enthielt; spätere Baurisse bestätigen das. Im obersten Geschos, dem Bodenraum, befanden sich 6 Fensteröffnungen, doch hingen hier 1725 keine Glocken. Zwei kleinere Treppen führten von da zum

Uhrwerk und zur Glocke in der Laterne. Das Innere des Daches bildete eine starke Eichenholzkonstruktion. Der Turm war unbewohnt.

Nr. 2, 3 und 4 erschienen von außen als ein Haus unter einem Dache, das sich an die Ostseite des Turms anlehnte. Horizontal war das Haus in ein Erdgeschoß (Parterre), einen niedrigen Oberstock und ein Dachgeschoß gegliedert, vertikal in 3 durch Mauern getrennte Abteile, deren jedes seinen besonderen Eingang von der Straße aus hatte — das Ganze bautechnisch einem modernen Reihenhause zu vergleichen. Diese drei Abteile des Hauses wurden unter obigen Namen juristisch als 3 verschiedene Besitzstücke behandelt und nach Belieben einzeln oder zusammen verwertet. Die Stadtdienerwohnung ist später sogar einmal eine Zeitlang verkauft gewesen. Lappan und Alte Kirche wurden einzeln oder zusammen vermietet. Geschichtlich ist zu beachten, daß die Wohnung Alte Kirche und die Stadtdienerwohnung aus der alten Heiligengeistkapelle hervorgegangen sind und daher auch, z. B. 1855, beide zusammen als Alte Kirche bezeichnet werden. Im Inventar von 1725 aber sind sie deutlich voneinander getrennt.

Der Eingang zum Turm, an dessen Südseite gelegen, diente zugleich als Eingang zur Lappanwohnung; davor befand sich noch der 1677 errichtete Holzvorbau (Schelf). Die Wohnung enthielt außer einer Diele nur eine untere Stube und eine obere Kammer. Die Alte Kirche bestand aus einer Diele, die mit Feuerherd und 2 Bettstellen versehen war, einer Vorderstube, einer Hinterstube und einen Bodenraum. Die Stadtdienerwohnung besaß außer einer Diele mit Feuerherd nur eine Stube mit Kofenbett und einen Bodenraum; auch der Garten, zu dem ein besonderer Ausgang führte, gehörte dazu. Kellerräume gab es weder im Turm noch in den Wohnungen. Der Fußboden in den unteren Räumen war teilweise mit Ziegelsteinen gepflastert, der Stadtdiener hatte nur Lehmfußböden.

Das waren enge und armselige Wohnungen, die sehr an das Armenhaus erinnern, das einstmals neben der Heiligengeistkapelle gestanden hatte. Welcher Gegensatz gegen die behäbigen Bürgerhäuser in der Nähe! Aber in einigen Gassen der Altstadt (Abraham, Schmale Straße, Burgstraße) kann man heute noch ähnliche Häuser beobachten.

Der Lappan und die Alte Kirche fanden trotzdem ihre Mieter, meist kleine Handwerker. Im 17. Jahrhundert brachten sie der Stadt freilich nur 6, bzw. 10 Reichstaler Miete ein. Im 18. aber gelang es, die Wohnungen im öffentlichen Versteigerungsverfahren zu höheren Preisen anzubringen, so daß ein Mieter 1773 für beide Wohnungen zusammen 74 Rt. jährlich zahlte.

Die Stadtdienerwohnung bildete die Dienstwohnung für einen der beiden Stadtdiener, von denen der zweite im Armenhaus an der Gaststraße wohnte. Als solche wird sie schon 1606 erwähnt, als ein Mädchen, das einen Diebstahl leugnete, wegen seiner Jugend aber nicht der Tortur ausgesetzt werden sollte, auf Befehl des Stadtmagistrats in „der Heiligengeistkirche, die einer von den Stadtdienern bewohnt“, von ihren Eltern mit Ruten gestrichen wurde. 1790 wurde diese Wohnung durch die bisherige Mietwohnung Alte Kirche vergrößert und das Ganze meist Ratsdienerwohnung genannt. Nach dem Tode des Ratsdieners Winkler 1818, der die Wohnung zuletzt im Ruhestande gehabt hatte, wurde auch die Ratsdienerwohnung an Privatpersonen vermietet.

Auch mit dem Lappan waren inzwischen wichtige Veränderungen vorgegangen. 1790 hatte der Stadtmagistrat eine Wirtschaftskonzession damit verbunden und dadurch ein höheres Pachtgeld (100 Rt.) erzielt. Zugleich stellte sich das Bedürfnis ein, die Räume zu vermehren. Man benutzte daher die große Reparatur von 1805, um die beiden unteren Stockwerke im Turm zu Wohnzimmern einzurichten und mit dem bisherigen Lappan zu einer Wohnung zu verbinden. Dadurch, daß nun die alte Lappanwohnung neben dem Turm mit den neuen Räumen im Turm eine mietrechtliche Einheit bildete, wurde die Uebertragung des Namens Lappan auf den Turm eingeleitet. Die Behörden hielten freilich noch lange an der Unterscheidung zwischen dem städtischen Lappan und dem seit 1807 von der 2. Treppe an der Lambertikirchenverwaltung gehörenden Heiligengeistturm fest, z. B., wie wir gesehen haben, in dem Brandkassenregister von 1855, aber das Volk gewöhnte sich daran, den bequemeren Namen Lappan auch für den ganzen Turm zu brauchen. In den Einwohnerverzeichnissen des „Volksboten“, eines von der Schulzeschen Hofbuchhandlung herausgegebenen Kalenders, erscheint Lappan als Beinamen des Heiligengeistturms zuerst 1868. Nachdem 1875 der obere Teil des Turmes wieder städtisch geworden war, fiel das letzte Hindernis für das Vordringen des Namens Lappan bis zur Spitze fort.

Die Verpachtung des Lappan mit Schenkwirtschaftsbetrieb brachte zwar erheblich mehr Miete ein als früher, zumal als auch die Ratsdienerwohnung frei wurde und von dem Lappantwirt gleichzeitig in Pacht genommen werden konnte. So zahlte eine Wirtschaftsfamilie Frerichs, die von 1833 bis 1848 im Besitze der beiden Pachtstücke war, zeitweise 335 Rt., der Nachfolger Wesemann 342 Rt. gegen 100 Rt. für den Lappan allein um 1800. Aber zu dem kirchlichen Charakter des Turmes wollte das Wirtschaftstreiben in seinen unteren Räumen nicht recht passen, wenn

auch nach einer alten oldenburgischen Polizeiverordnung schant — bei Bestrafung nicht nur des Wirtez, sondern auch des Gastes — verboten war. So ist es erklärlich, daß die Kirchenbehörde dagegen Schritte tat und es 1853 beim Stadtmagistrat durchsetzte, daß der Lappan fortan ohne Wirtschaftskonzession vermietet wurde. Seitdem finden wir wieder andere Gewerbetreibende im Lappan und der Ratsdienerwohnung, namentlich Barbieri (Wegener, Claußen), auch der Lithograph Lambrecht hat eine Zeitlang im Lappan gewohnt, zuletzt der Blumenhändler Alverdisen. Die glänzende Geschäftslage des in die Hauptstraße der Stadt vorgeschobenen Turmes, dessen untere Fenster zu Schaufenstern verlängert worden waren, fand mehr und mehr Beachtung. Bald lenkte dieser Vorzug auch die Aufmerksamkeit einer größeren Handlung auf sich, während gleichzeitig ein Kinounternehmen sich um die Räume bewarb.

Zuvor erwog man aber einmal die Frage, ob nicht der Turm mit seinen Nebengebäuden unmittelbar städtischen Verwaltungszwecken dienstbar gemacht werden könnte, indem man hier eine Art Filiale des schon zu eng gewordenen Rathhauses von 1886 anlegte. Dieser Gedanke vergesellschaftete sich mit dem von der Rohland-Stiftung ausgegangenen Klingenbergschen Umbauprojekt. Das neue Gebäude gedachte man für die Aufnahme des Standesamts, des Meldedamts und des 1903 notdürftig in der Oberrealschule untergebrachten Stadtarchivs einzurichten. Vorbereitend kaufte die Stadt den 1869 an den Schmiedemeister Hallerstedde veräußerten Anteil an der Ratsdienerwohnung 1906 zurück. Das Bauprojekt wurde aber, weil im Verhältnis zu den auf 30 000 Mark veranschlagten Kosten nicht genügend Raum gewonnen worden wäre, 1908 endgültig aufgegeben.

Nunmehr trat der Kunsthändler Duden mit dem Antrage hervor, die Lappangruppe nach dem Ritterschen Entwurf für die Aufnahme seines Geschäfts umzubauen und ihm dann für längere Zeit mietweise zu überlassen. Einem in den Akten enthaltenen Brief zufolge hat dem Antragsteller dabei eine ähnliche Verwendung des alten Münzturms in Amsterdam (am Muntplein) vor Augen geschwebt; zugleich aber mußte ihm die günstige Geschäftslage des Lappan einleuchten. Andererseits bedeutete dieses Anerbieten aber für die Stadt eine glückliche Lösung der Lappanfrage, die nun seit längerer Zeit schon die Gemüter in Aufregung erhielt und in der Presse lebhaft erörtert wurde. Die stadtwirtschaftliche Bedeutung des Planes, der eine angemessene Verwertung des Lappan versprach, ließ den Abbruchsgedanken verstummen, und sein ästhetischer Wert befriedigte die Freunde des alten Bauwerks. So wurde der

Vorschlag angenommen und der Umbau auf Kosten der Stadt vollzogen.

Eigentümer des ganzen Gebäudes ist die Stadt geblieben. Der Versuch Dückens, die Lappangruppe auf „Erbbaurecht“, d. h. unentgeltliche Pacht auf 97 Jahre gegen Unterhaltungskosten, wozu in diesem Falle noch die Schenkung einer Reihe von wertvollen Kunstgegenständen treten sollte, dauernd in seine Hand zu bekommen, wurde 1923 vom Magistrat zwar befürwortet, vom Stadtrat aber abgelehnt. Man zog es vor, das 1910 begründete, 1920 erneuerte zehnjährige einfache Mietverhältnis, dessen Erträge der Stadt die angewandte Bausumme von über 30 000 Mk. verzinsen mußten, beizubehalten.

Der Turm hat durch die Wiederherstellungsarbeiten an seinem Mauerwerk, wenn auch kein historisch treues, so doch ein anständiges und ansprechendes Äußere erhalten. Das charakteristische Dach ist erhalten geblieben. An die Stelle des armseligen Anhängfels, das nur noch wegen der Namen Lappan und Alte Kirche beachtenswert war, ist ein stattliches Bürgerhaus getreten. Den Inhalt des Gebäudes bildet statt der ehemaligen kleinen Gewerbebetriebe eine vornehme Kunsthandlung. Mit diesem Ergebnis des Umbaus von 1910 kann der Oldenburger, dem der Lappan noch immer das Hauptwahrzeichen seiner Heimatstadt ist, durchaus zufrieden sein.

Eine eigenartige Fügung, daß in den Räumen des Lappanhauses, das zum Teil auf dem Grund und Boden der mittelalterlichen Heiligengeistkapelle steht, die Altarbilder für die neue Heiligengeistkirche in O sternburg ausgestellt waren!



